

Armgard Seegers trifft Susanne Lothar

Funkelnder Diamant

Wer sie einmal auf der Bühne oder Leinwand erleben durfte, der wird sie niemals vergessen: die Ausnahme-Aktrice über Eitelkeit, Nacktheit, Wahrheit



Heimatgefühle: Susanne Lothar, 51, im Eppendorfer „Petit Café“ – ganz in der Nähe ist sie groß geworden

FOTO: THOMAS LEIDIG

Susanne Lothar kann sehr anmutig sein. Der kirschrote Mund, die verstrubbelten Haare – irgendwie hat sie etwas Koboldhaftes, als sie das Eppendorfer Café betritt. Hier in der Nähe ist sie aufgewachsen, die Tochter der Hamburger Schauspiel-Legenden Hanns Lothar und Ingrid Andree. Hier in der Nähe hat sie jetzt wieder, neben der Wohnung in Berlin, ein Zuhause, in dem sie allerdings selten ist, weil sie sehr viel arbeitet. Mit ihrem Mann, dem Schauspieler Ulrich Mühe, war sie vor mehr als zehn Jahren nach Berlin gezogen. Ihr Mann starb 2007, ziemlich kurz nach der Auszeichnung für „Das Leben der Anderen“. Nun muss sie die beiden gemeinsamen Kinder allein erziehen und ernähren. Verletzbarkeit und Stärke – mit diesen Eigenschaften lässt sich nicht nur das radikale Spiel Susanne Lothars beschreiben, sondern auch ihr Leben. Für jede Rolle gibt sie sich ganz hin, ob im Theater oder beim Film. Bereits nach ihrer ersten Rolle, 1980 am Thalia Theater, hieß es, sie sei „ein Wunder an Kraft, Charme und Natürlichkeit“. Wir kennen sie als Lulu, die mit blanker Brust über die Schauspielhaus-Bühne tobte, oder als gedemütigte Frau im Kinofilm „Das weiße Band“. Viele Preise hat Susanne Lothar erhalten. Inzwischen ist sie auch international gefragt. Man kann viel mit ihr über ihre Arbeit plaudern. Gelegentlich drängt sich dann auch ihre herrlich kehlige, so schön dreckige Lache hervor. Ihr Privatleben ist allerdings für die Schauspielerinnen als Thema tabu. Die Nachteile eines öffentlichen Lebens sind ihr seit ihrer Kindheit bekannt. Das möchte sie ihren Kindern ersparen. Na, immerhin eines gibt sie preis: Ihre Kinder sind im Internat. Und ihr Sohn, von dem könne sie sich durchaus vorstellen, dass er das schauspielerische Talent seiner Eltern geerbt habe.

MAGAZIN: Sie sind schwer zu erreichen! Zuletzt haben Sie vier Filme abgedreht oder stehen dafür noch vor der Kamera, darunter die englische Produktion „Anna Karenina“ mit großer Starbesetzung in London...

SUSANNE LOTHAR: Ich verwandele mich gerade in eine arrogante russische Aristokratin, die schnell, leichtfüßig und natürlich flüssig Englisch sprechend spielen muss. Tom Stoppard hat Tolstois Roman bearbeitet. Zur Besetzung gehören Emily Watson, Jude Law als Annas Ehemann, Aaron Johnson als ihr Liebhaber Graf Vronsky. Keira Knightley spielt die Titelrolle. Regisseur ist Joe Wright, der „Stolz & Vorurteil“ und „Abbitte“ gedreht hat. Alle Kollegen sind großartig.

MAGAZIN: Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

LOTHAR: Es gab ein Vorbereitungswochenende, an dem wir gemeinsam Yoga gemacht haben. Ein Choreograf hat uns die Körpersprache beigebracht, die Aristokraten hatten vorher gezeigt, wie sich diejenigen bewegen, die sie an- und ausziehen. Als ich Dienerin war, hab ich mir als Erstes Regisseur Joe Wright gegriffen und ihn auf den Boden gelegt. In eine dermaßen unbequeme Körperhaltung, dass ich nach fünf Minuten Mitleid bekam und ihn bequemer hingelegt habe.

MAGAZIN: Auch für unbequeme Rollen und Stoffe scheinen Sie ein Faible zu besitzen. Ihr Film „Die verlorene Zeit“, der jetzt anläuft, ist die Liebesgeschichte zweier KZ-Insassen. Sie spielen eine ziemlich hartherzige Mutter.

LOTHAR: Ich spiele keine Antisemitin, sondern einfach nur eine Mutter, die in harten Zeiten lebt und schwer nachvollziehbare Entscheidungen trifft, um ihre Söhne in Kriegzeiten zu schützen. Mir war wichtig zu zeigen, dass die Mutter keine Antisemitin ist, sondern nicht will, dass ihr Sohn eine Jüdin versteckt, weil er damit sich selbst in Lebensgefahr bringt. Ich kann nur Dinge spielen, die ich nachvollziehen kann. Eine Antisemitin könnte ich nicht spielen.

MAGAZIN: Dabei hat man den Eindruck, kein Gefühl sei Ihnen fremd. Sie waren nur kurz auf einer Schauspielerschule, galten aber schon bei Ihrem Debüt als 19-Jährige am Thalia Theater als großes Talent.

LOTHAR: Der Schauspielberuf besteht ja nicht nur aus Talent. Vieles ist Technik, Präzision, Konzentration, Handwerk. Bescheidenheit gehört genauso dazu wie Intelligenz. Schauspielerei, das ist Mut, Leidenschaft, die Bereitschaft, sich auszusetzen, und der Wille, etwas zu lernen. Als junge Schauspielerin war ich eine Anarchistin. Ich bin ein Mensch, der die Freiheit liebt im Denken, im Fühlen und Handeln.

MAGAZIN: Auch im Spiel?

LOTHAR: Es ist nun einmal mein Beruf, Gefühle zu transportieren und in anderen Menschen auszulösen. Dazu gehört, dass man sich entäußert. Ich habe sehr viel ausprobiert. Ich identifiziere mich aber nie mit den Rollen, ich stelle sie mir nur vor.

MAGAZIN: Gelingt das leichter im Theater oder beim Film?

LOTHAR: Theater und Film sind zwei verschiedene Berufe. Aber ich bin immer interessiert am maximalen Risiko. Man muss viel Zeit haben und gute Leute, um zur Wahrheit vorstoßen zu können.

MAGAZIN: Sie haben immer mit den Besten gearbeitet, Bondy, Haneke, Zadek. Als Lulu sind Sie halb nackt über die Bühne gerannt. Hatten Sie damit ein Problem?

LOTHAR: Ja, ich hatte große Schamgefühle. Zadek hat gesagt: „Du bist meine Lulu. Find’ dich einfach mal schön!“ Ich stand in der Kulisse und habe mir immer wieder eingeredet, ich sei schön. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich selbst zu vergessen. Jedenfalls so, wie ich mich empfand.

MAGAZIN: Woraus kann ein junger Mensch ohne viel Lebenserfahrung so eine Figur wie Lulu entwickeln?

LOTHAR: Ich habe nicht nachgedacht, ich habe viel empfunden. Wenn ich nicht wusste, was ich machen sollte, habe ich mich oder meine Partner ausgezogen. Zadek hat mich nicht dazu gezwungen. Ich habe mich gleich auf der ersten Probe ausgezogen, bin dem Wildgruber an den Hals gesprungen und der fiel um. Dann kam Zadek zu mir und sagte: „So, jetzt brauchst du nichts mehr

Es ist mein Beruf, Gefühle zu transportieren und in anderen Menschen auszulösen. Dazu gehört, dass man sich entäußert

zu machen. Das ist eigentlich das ganze Stück.“ Ich habe alles intuitiv gemacht. Begriffen habe ich es erst Jahre später. Ich hatte zu Zadek, wie auch zu Haneke, einen intuitiven Draht.

MAGAZIN: Sie haben mit Zadek nach „Lulu“ noch einige Inszenierungen gemacht. Was haben Sie bei ihm gelernt?

LOTHAR: Ich habe nie begriffen, was er von mir wollte, wusste nicht, was er in mir gesehen hat, habe es aber gefühlt. Inzwischen weiß ich, dass ich eine Lebensabschnittsmuse für ihn war. Nie war mir bei ihm klar, was ich spielen soll. Mal hat er alles laufen lassen, mal hat er fünf Stunden an einer Kopfbewegung von mir gearbeitet. Ich habe mich immer wieder ausgeklint, weil er zu viel von seinen Schauspielern verlangt hat. Er hat uns den Teppich unter den Füßen weggezogen, hat kein Privatleben zugelassen. Nichts.

MAGAZIN: Man ist nur noch die Bühnenfigur?

LOTHAR: Am Ende von „Lulu“ war ich so verzweifelt, dass ich mein gebrauchtes Auto verschenkt habe. Ich hatte jeden Tag Strafzettel bekommen, weil ich mich auf nichts anderes mehr konzentrieren konnte. Die simpelsten Sachen in meinem Leben haben nicht mehr funktioniert. Ich glaube, dass Kunst nur funktioniert, wenn man 200 Prozent gibt. Und wenn man Kinder hat, 100 Prozent.

MAGAZIN: Hätte Ihre Mutter sich getraut, nackt zu spielen oder sich derart vereinnahmen zu lassen?

LOTHAR: (überlegt lange) Meine Mutter war ein großer Filmstar der 50er-Jahre und später ein Star auf der Bühne – ich habe großen Respekt vor ihrer Leistung. Ich bin vielleicht eine Mischung aus meiner Mutter und dem labilen, fragilen Charakter meines Vaters. Ich habe seine Sehnsucht nach Regisseuren, die mir nichts vorschreiben. Aber man besteht ja nicht nur aus seinen Eltern, sondern auch aus dem, was man sich bei Vorbildern abguckt. Das können auch Tiere sein. Ich entwickle meine Rollen gerne aus Raubtieren heraus oder gehe in Ausstellungen.

MAGAZIN: In Ihren Filmen zeigen Sie sich hässlich und lassen sich demütigen. Sind Sie gar nicht eitel?

LOTHAR: Natürlich bin ich auch eitel. Aber man muss bei sich bleiben. Die interessantesten Geschichten im Leben, die man auf der Bühne oder Leinwand sehen will, die finden eben nicht unter geschminkten Menschen statt, sondern eher unter Leuten mit fettigen Haaren. Trotzdem möchte ich nicht nur die Expertin für Abgründe sein, sondern auch andere Figuren darstellen. Etwas Komisches, klar, aber auch Rollen, wie sie Tilda Swinton oder Isabelle Huppert spielen. Nicht nur Frauen, die gerade einen Verlust erlitten haben oder jemanden umbringen wollen oder gefoltert werden, sondern gern auch mal die „sunny side of life“.

MAGAZIN: Oft heißt es, es gäbe nicht genug gute Rollen für Schauspielerinnen mittleren Alters. Sie können da anscheinend nicht klagen.

LOTHAR: Ja, ich habe im Moment interessante, schöne Möglichkeiten. 2007 habe ich mit Stephen Daldry „Der Vorleser“ gedreht. Durch meine Filme mit Michael Ha-

Kurz-Biografie

» Susanne Lothar wurde am 15. November 1960 in Hamburg als Tochter der Schauspieler Hanns Lothar und Ingrid Andree geboren. Sie besuchte anderthalb Jahre die Schauspielschule, bevor sie 1980 am Thalia Theater ihre erste Rolle bekam. Für ihren ersten Film „Eisenhans“ erhielt sie 1983 den Bundesfilmpreis. Ihren Durchbruch feierte sie am Schauspielhaus als „Lulu“ unter Regie von Peter Zadek. **LOTHAR:** Ich möchte! Am 27. Februar habe ich eine Lesung in den Kammerspielen über Eleonora Duse. Das sind Tagebuchaufzeichnungen, Sylvester Groth spielt die Liebhaber und Kritiker. In den Texten steckt so viel Wahrheit, das haut einen echt um. Aber es gibt auch ein Stück, das ich spielen möchte, in der einen oder anderen Stadt.

MAGAZIN: Zählt dazu Hamburg?

LOTHAR: Ganz sicher.

ANZEIGE

DESIGN@FREYWILLE

FREYWILLE
| pure ART

www.freywille.com
vienna, austria | HAMBURG: Neuer Wall 7 | Tel. +49 40 357 124 13